

„Da haßt du Donner, mein naseweiser Burſch.“ „Aber die Kartätschen fehlen“, scherzte Henning. „Dafür kriegen wir Schrot von oben her“, meinte Chriſtoph. „Wetter noch einmal, es iſt doch verdammt naß“, ſchimpfte Adam, denn eben trieb die über den Eilangſee hinſegende Windsbraut ganze Maſſen von Regen und nebelartigen Staubwolken den eilig Fortſchreitenden ins Geſicht; ſoweit man noch zu ſehen vermochte, war die Gegend in einen Schleier ſtrömenden Regens gehüllt, kleine Bäche bildeten ſich überall und die Mühlwäſſer rauſchten wild. Donner und Blitz folgten unmittelbar aufeinander. „Da ſieht hin“, ſagte Adam, mit der Hand in die Ferne weiſend; „die haben's ſchwer.“

Auf der bereits vom Waſſer überſtrömten Landſtraße kämpfte ein für jene Zeiten elegantes, nach heutigen Begriffen aber ſchwerfälliges Fuhrwerk gegen Sturm und Regen. Es ſchien ſeinen Weg nach derſelben Richtung hin nehmen zu wollen, welche die drei einſchlugen. „Die werden auch nach Sternberg wollen“, meinte Henning. „Es ſind am Ende Gäſte.“ „Kann ſein“, entgegnete der Junker. „Ah... nun ſind wir bald im Trocken, da liegt das Herrenhaus.“ Sie waren in einen Feldweg getreten, der ſich bis zum Rande einer Heide zog und hier in den größeren Waldweg auslief, der ſich auf eine kleine Lichtung öffnete. Hinter dieſer lag das Herrenhaus des Gutes Sternberg. Es war ein Gebäude aus dem ſechzehnten Jahrhundert. Rings um daſſelbe zog ſich ein parkartiger Garten, über deſſen Baumwipfel die mit Kupfer gedeckten Dächer ſich hier und da erhoben. Ein ſchweres Gitter wahrte den Eingang. Vor dieſem befand ſich ein Graben, über welchen eine kleine Brücke führte. Die Böſchungen waren gemauert, und dieſem Mauerwerke ſah man es an, daß es aus viel älterer Zeit als das Schloß ſtamme.



Gefecht der Brandenburger mit unregelmäßigen Truppen
der Polen beim Kloster Bremeut.